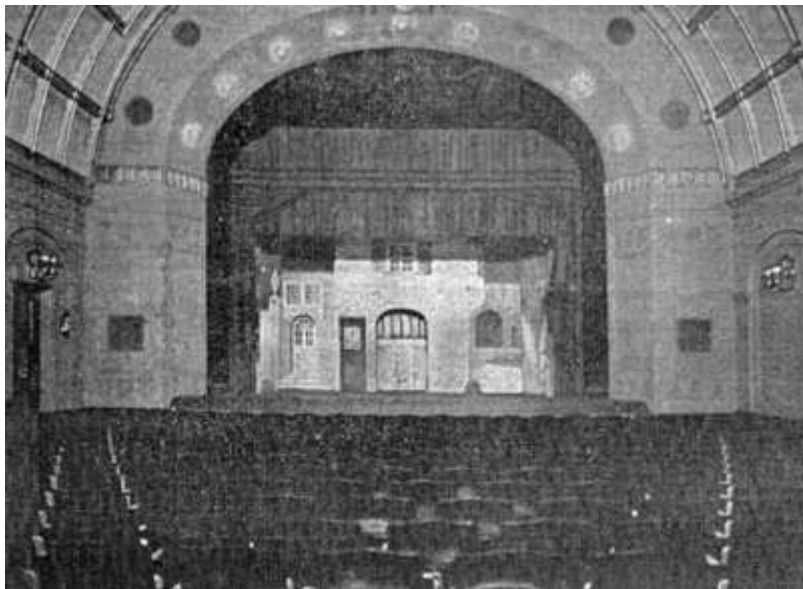




Die alten Münchner Kammerspiele in der Augustenstraße

Kein anderes Theater in München sorgte in den vergangenen Jahren für so viele Schlagzeilen in der Lokalpresse wie die Kammerspiele. Die Sanierungskosten des maroden Gebäudes in der Maximilianstraße explodierten und Wiedereröffnungstermine platzten, weil immer neue Baumängel entdeckt wurden.

Vom „Großen Wurstel“ zu den Kammerspielen



Bühnenraum der Kammerspiele in der Augustenstraße nach dem Umbau

Die Kammerspiele hatten allerdings nicht immer ihr Domizil an der mondänen Prachtstraße. Am 11. Oktober 1912 eröffnete der Direktor Eugen Robert die „Münchner Kammerspiele“ im Anwesen Augustenstraße 89 in der Maxvorstadt. Die Kassenhalle des Theaters war im Erdgeschoß, Foyer und Balkon im ersten Stock des früheren Wohnhauses, während sich Zuschauer-raum und Bühne an der Hofseite in einem schmalen lang gezogenen Anbau befanden.

Bis 1912 hatte die Privatbühne „Münchner Lustspielhaus“ geheißen, zuvor „Universum“. Nachdem sich das alte „Universum“ mit seinen Variétévorstellungen nicht lange halten können, wurde am 16. November 1906 unter der Direktion von Karl Friedau an gleicher Stelle das „Münchner Lustspielhaus“ eröffnet. Dieses wurde wegen Umbauarbeiten im November 1910 geschlossen.

Neben der baulichen Erneuerung des 1878 erbauten und später durch Fliegerangriffe zerstörten Gebäudes gab es aber auch weitaus bedeutsamere organisatorische und personelle Veränderungen: Das im Januar 1911 schließlich wiedereröffnete Theater bekam neue Besitzer und einen neuen Direktor, Dr. Eugen Robert. Dieser, ursprünglich Rechtsanwalt, war ein anerkannter Theaterfachmann und zuletzt Leiter des Berliner Hebbel-Theaters gewesen. Da ihm der Name „Lustspielhaus“ zu nichts sagend war, nannte er die Bühne nach einer einaktigen Burleske von Arthur Schnitzler, in welcher Puppen und Menschen im Wiener Würstel-Prater auftreten, provokativ „Zum großen Würstel“.

Mit Heinrichs Mann Einakter „Variété“ begann die neue Spielzeit. Vorausgegangen war eine einstweilige gerichtliche Verfügung Manns, mit der er die Premiere verbieten wollte. Heinrich Mann war nicht der einzige, den der neue Name mit der im Untertitel hinzugefügten französischen Übersetzung „Grand Guignol“ schockierte, insbesondere nachdem Robert über diesen Namen auch noch ein missverständliches Interview gegeben hatte. Bereits nach kurzer Zeit erschienen die Theateranzeigen wieder unter dem Namen „Lustspielhaus“ mit dem Untertitel „Zum großen Würstel“, jedoch in wesentlich kleinerer Schrift.

1912 fand Robert endlich den passenden Namen für sein Theater: „Münchner Kammerspiele“. Diese Bezeichnung passte nach seiner Meinung zu Spielplan und Aufführungsstil. „Kammerspiele“ implizierte zweierlei: Sie standen für das „Kleine Haus“, in welchem sowohl kabarettistische als auch naturalistische Vorstellungen mit geringem Personal- und Dekorationsaufwand geboten wurden. Der wichtigere und engere Sinn war aber, dass damit auf Inszenierungen in einem gewissen „atmosphärischen“ Stil hingewiesen wurde.



Das Foyer der alten Kammerspiele

Spielzeiteröffnung unter dem neuem Namen war im Oktober 1912 mit dem expressionistischen Stück von Leonid Andrejew „Das Leben des Menschen“, mit dem gleich eine Sensation gelang. Die Aufführung war für jeden, der sich zum literarischen München der Zeit zählte, eine Pflicht. Direktor Roberts Mut und künstlerischer Ernst wurden gelobt und bescherten dem Haus neues Ansehen. Mit Wedekinds „Franziska“ folgte eine weitere Aufsehen erregende Uraufführung am 30. November vor geladenen Gästen und ab 3. Dezember vor zahlendem Publikum. In den Münchner Zeitungen wurde das Stück heftig diskutiert.

Die Ära Ziegel

Als Erich Ziegel im Februar 1913 als Frau Vilnas eifersüchtiger Ehemann Dr. Eugen Kelemen in „Das Märchen vom Wolf“ auf der Bühne stand, ahnte noch niemand, dass er bereits ab April die Leitung der Kammerspiele übernehmen würde.

Wegen der mißglückten Premiere von „Der lächelnde Knabe“ wurde Eugen Robert vom Aufsichtsrat der „Münchner Theatergesellschaft“, der Betreiberin des Hauses, abgesetzt und erhielt Hausverbot. Der zu diesem Zeitpunkt in den Kammerspielen gastierende Erich Ziegel, wie sein Vorgänger aus der Berliner Theaterwelt stammend, wurde für die nächsten dreieinhalb Jahre zunächst kommissarischer Leiter, dann künstlerischer Direktor.

Bereits seine erste Inszenierung der naturalistischen Komödie „Kameraden“ von August Strindberg fand großen Anklang. Mit „Eine glückliche Ehe“ von Peter Nansen konnte Ziegel einen weiteren Anfangserfolg verbuchen. In beiden Stücken trat Mirjam Horwitz auf, mit der Ziegel beruflich wie privat verbunden war und die ab der ersten Aufführung fest zum Ensemble gehörte. Weitere wichtige Mitglieder der Schauspieltruppe waren die verwandlungsfähige Emilia Unda und Erwin Kalser, der bereits seit der Eröffnung des „Großen Wurstel“ mit dabei war.

Das Arbeitspensum Erich Ziegels und seines Ensembles war enorm. Alle vierzehn Tage stand eine Premiere auf dem Programm. Allein in der Zeit von September 1913 bis Juli des darauf folgenden Jahres fanden 29 Premieren statt. Bei 15 führte Ziegel Regie und spielte insgesamt zwölf Rollen selbst. Damals wurde auch an den Kammerspielen das an vielen Privat Bühnen übliche „Doppel-Regime“ eingeführt: Der vom Aufsichtsrat bestimmte verantwortliche Geschäftsführer Benno Bing stand nun gleichberechtigt neben dem künstlerischen Leiter Erich Ziegel. Weiteres Direktionsmitglied und Dramaturg war Hugo Ball, der später in Zürich den Dadaismus mitbegründete.

Nach einigen Misserfolgen war die Aufführung von Ludwig Thomas Kurzschauspiel „Die Sippe“ am 17. Dezember 1913 so erfolgreich, dass der Autor nach jedem Akt vom Beifall klatschenden Publikum auf die Bühne geholt wurde.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

Augustenstrasse 89. – Strassenbahnhaltestelle 2, 7, 17. – Telefon 50835.

Direktion: ERICH ZIEGEL und BENNO BING.

Gespensersonate

Ein Kammerspiel in drei Akten von August Strindberg. Deutsch von Emil Schering.

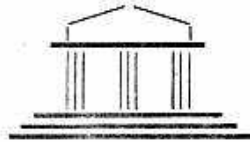
Spielleitung: Otto Falckenberg. Musik von Hermann Zacher. Bühnenbilder: Paul Erkens.

Falckenbergs erster Erfolg als Regisseur 1915: Strindbergs „Gespensersonate“

Neue Akzente beim Bühnenbild setzte Paul Erkens, der erstmals für „Die Teufelskirche“ engagiert und daraufhin sofort als Ausstattungschef verpflichtet wurde. Mit seiner Dekoration für das während der Osterfestspiele 1914 aufgeführte Stück „Die Kronbraut“ schlug er das Publikum, in welchem auch Otto Falckenberg saß, in seinen Bann.

Otto Falckenberg

Falckenberg war vom Bühnenbild im ersten Akt und dem fanatischen Ernst fasziniert, mit dem das gesamte Ensemble „Die Kronbraut“ spielte. Diese nachhaltigen Eindrücke waren ausschlaggebend für seinen Wunsch, an dem Theater arbeiten zu wollen, dessen Name später mit ihm gleichgesetzt werden sollte.



DAS PROGRAMM

BLÄTTER DER MÜNCHENER KAMMERSPIELE

HERAUSGEGEBEN VON OTTO FALCKENBERG

Ausschnitt aus dem Titelblatt von „Das Programm“

Die erste Zusammenarbeit fand an Weihnachten 1914 statt, als Ziegel sich an das von Falckenberg einige Jahre zuvor in München aufgeführte „Deutsche Weihnachtsspiel“ erinnerte, welches nun für das Haus an der Augustenstraße neu inszeniert wurde. Nach einigen weiteren Aufführungen wurde Falckenberg zum Oberspielleiter und Chefdramaturgen berufen und sorgte sogleich für eine revolutionäre Neuerung. „Das Programm - Blätter der Münchener Kammerspiele“ wurde von ihm als Schriftleiter herausgegeben und erschien erstmals 1915. Bis dahin war diese heute gebräuchliche Art der Zusammenstellung der künstlerischen Absichten der Theaterleitung und der jeweils aufgeführten Stücke unbekannt.

Einen großen Erfolg für die Kammerspiele und den Durchbruch für den Regisseur Falckenberg brachte die Welturaufführung der „Gespenstersonate“ von Strindberg am 1. Mai 1915. Besucher und Darsteller waren von seinem neuen, unverwechselbaren Stil begeistert und feierten ihn emphatisch. Die „Gespenstersonate“ wurde im Laufe des Jahres mehr als einhundert Mal gegeben.

Erich Ziegel kündigte im August 1916 freiwillig und schied im Gegensatz zu Eugen Robert im guten Einvernehmen mit der Geschäftsleitung aus. Neuer künstlerischer Leiter wurde Dr. Hermann Sinsheimer. Otto Falckenberg hatte trotz Bitten des Aufsichtsrates der Theatergesellschaft diese Funktion abgelehnt, um nicht den Anschein zu erwecken, dass er Ziegels Demission forciert hätte. Obwohl auch Sinsheimer Beachtliches auf die Bühnenbretter brachte, gab er schon nach einer Saison auf. Sein Stil entsprach nicht dem sich an den Kammerspielen entwickelnden Geist. Hinzu kam, dass er sich mit Otto Falckenberg und dessen „Akropolis“-Kreis nicht verstand.

Die musikalisch und tänzerisch hervorragende Inszenierung von Shakespeares „Wie es euch gefällt“ brachte Falckenberg einen phänomenalen Erfolg, obwohl dieses Stück in der Vergangenheit der Spielleitung nie zu einer positiven Resonanz beim Publikum verholfen hatte. Die Zusammenarbeit mit dem Bühnenbildner Leo Pasetti und dem Komponisten Hermann Zilcher

setzte hier neue Akzente. Die Aufführung im Januar 1917 war der Beginn einer neuen Ära der Kammerspiele mit dem ab September nun offiziellen Direktor Otto Falckenberg.

Die Blütezeit

In den nächsten neun Jahre bis zum Wegzug aus der Augustenstraße machte Falckenberg die Kammerspiele zu einer der künstlerisch bedeutsamsten Bühnen im deutschen Sprachraum mit einem einzigartigen Stil und einem engagierten Ensemble, dem die damals populären Schauspieler Sibylle Binder, Max Schreck, Kurt Horwitz und Hans Schweikart angehörten. Mit Otto Reigbert stieß 1920 ein neuer Ausstattungschef zur Truppe, der für die nächsten zwölf Jahre dabei blieb. „Ekstatisch, aber doch nicht expressionistisch im Sinne einer stereotypen Richtung“, beschreibt Wolfgang Petzet in seinem Standardwerk über die Kammerspiele Reigberts unverwechselbares Bühnenbild.

Das Umfeld



Die Kammerspiele hatten inzwischen ihr Stammpublikum gefunden, die Schwabinger Bohème, freie Künstler, Studenten und Intellektuelle. Gaststätten und Cafés siedelten sich im Umkreis des Theaters an und wurden wie im Falle des „Akropolis“ in der Barer Straße, dem Treffpunkt der Kollegen und Bewunderer Otto Falckenbergs mit ihrem Idol, zum Synonym für unterschiedliche Kunstauffassungen.

Der Besitzer des „Wiener Cafés Maria Theresia“ warb in seinen Annoncen für sein Etablissement, „3 Minuten vom Theater“, mit eigener Konditorei, Künstlerbibliothek, Billardsaal und „größter Zeitschriftenauswahl“.

Auch die Gaststätte „Malkasten“, wenige Schritte vom Theater in der Augustenstraße 78 gelegen, pries ihre vorzügliche Küche für die Zeit vor und nach der Vorstellung sowie die „vornehmen Tanzräume“ an. Das „Café Restaurant Germania“, ebenfalls schräg gegenüber dem Theater, war ein weiterer Treffpunkt der Theaterbesucher.

Brecht, Valentin, Karlstadt und das Ende in der Augustenstraße

Nachdem 1922 erstmals Bert Brechts Stück „Trommeln in der Nacht“ aufgeführt worden war, inszenierte er sein Stück „Leben Eduards des Zweiten von England“ selbst an den Kammerspielen und begründete damit hier das epische Theater.

International bekannt wurden durch ihre Auftritte in den Kammerspielen in der Augustenstraße auch Lisl Karlstadt und Karl Valentin. Als Schlussnummer des von Brecht in Szene gesetzten Kabarett „Die rote Zibebe“ spielten die beiden erstmals am 1. Oktober 1922 „Das Christbaumtrettel“. Viele weitere Stücke folgten. „Der Sonntag in der Rosenau“ wurde uraufgeführt und das „Theater in der Vorstadt“ hatte im Februar 1925 seine 600. Vorstellung.

Frühjahrs - Spielplan der **Münchener Kammerspiele**

Gastspiel
Karl Valentin
Lisl Karlstadt

Theater in der Vorstadt
Eine Valentiniade

Gastspiel
Karl Valentin
Lisl Karlstadt

Durch die Gastspiele von Karlstadt und Valentin sowie Nachtvorstellungen französischer Boulevardstücke versuchte Falckenberg die Finanznot der Kammerspiele zu beheben, denen bereits wegen unbezahlter Rechnungen eine Stromsperre drohte.



Wo einst die alten Kammerspiele standen, erinnert heute nichts mehr an deren ruhmreiche Vergangenheit

(Foto: Susanne Rieger)

Die politischen Krisen von Weltkrieg, Revolution und Hitlerputsch hatte das Theater einigermaßen unbeschadet überstanden. Die Finanznöte der Inflationsjahre waren für den Theaterbetrieb jedoch erdrückend. Mit jedem Monat wurde das Defizit größer. 1926 schien endgültig das Aus gekommen zu sein. Adolf Kaufmann, die „Graue Eminenz der Kammerspiele“, konnte den drohenden Bankrott gerade noch abwenden. Als Vertreter der „Münchener Theatergesellschaft“ verkaufte er das gesamte Anwesen in der Augustenstraße an die „Emelka“, eine Vorläuferin der Bavaria Film AG, und pachtete das Schauspielhaus in der Maximilianstraße, dessen Sanierung heute für Schlagzeilen sorgt. Durch die Fusion mit der Konkurrenz, den „Kammerspielen im Schauspielhaus“, entstand eine gemeinsame Bühne für das moderne Theater in München.

Die letzte Vorstellung in der Augustenstraße war am 31. August 1926 eine Inszenierung Falckenbergs von Paul Raynals „Das Grabmal des unbekanntenen Soldaten.“

Susanne Rieger

Literatur

Reinhard Bauer: Maxvorstadt, München 1995.

Josef H. Biller, Hans-Peter Raps: München. Kunst & Kultur Lexikon, München 1972.

Otto Falckenberg (Hrsg.): Das Programm. Blätter der Münchener Kammerspiele, München 1915 ff.

Wolfgang Petzet: Theater. Die Münchener Kammerspiele 1911 - 1972, München 1973.

Münchener Stadtadressbücher.

Alle nicht namentlich gekennzeichneten Abbildungen stammen aus „Das Programm. Blätter der Münchener Kammerspiele“.